

Mag.^a Lucia Greiner, Salzburg

Workshop 3: Fremde Heimat. Frauen und Liturgie

Im Workshop „Fremde Heimat. Frauen und Liturgie“ wurde das Thema in einem Dreischritt bearbeitet.

Liturgiegeschichte und Frauengeschichte

Mit dem Blick auf und in die Liturgiegeschichte können zwei Feststellungen getroffen werden.

Zum einen gibt es geschlechtsspezifische, historisch nachzuzeichnende gottesdienstliche Lebenswirklichkeiten von Frauen als Frauen bzw.

von Frauen als Andere. Zum zweiten hat die traditionelle (Liturgie-)Geschichtsschreibung die geschlechtsspezifische Prägung gottesdienstlichen Lebens bisher weitgehend ignoriert. Es wurde ein scheinbar geschlechtsneutrales Bild vom Gottesdienst gezeichnet. Dieser Zugang nimmt nicht wahr, dass Menschen in einer bis in Details geschlechtsspezifisch geordneten Wirklichkeit leben. Diese wird einerseits von beiden Geschlechtern geteilt, andererseits ist sie über weite Strecken von Männern geprägt. Die Zusammenschau von Alltagsgeschichte, Frauen- und Liturgiegeschichte lässt interessante Ergebnisse erwarten. Als Beispiele können die Lebenserfahrungen von Frauen mit Menstruation, Schwangerschaft und Geburt mit weitreichenden gottesdienstlichen Konsequenzen genannt werden, der Platz im gottesdienstlichen Raum (privat und öffentlich), die Rolle der Frauen in der Glaubensweitergabe, das Erleben von Frauenalltag und Frauensonntag, Klöster als Freiräume für Frauen u. a. Vermutlich entsteht ein differenziertes Bild, das in den Farben zwischen patriarchaler Ordnung und Befreiungserfahrungen changiert.

MAG.^a LUCIA GREINER
leitet im Seelsorgeamt der Erzdiözese Salzburg
die Bereiche Liturgie und Diakonie;
sie ist seit vielen Jahren Mitglied der LKÖ
und bringt hier die Perspektive von Frauen ein.

Liturgische Bewegung und Frauenbewegung

Frauenliturgien, so wie sie heute gefeiert werden, sind herausgewachsen aus verschiedenen Strömen. Wesentliche Quellen sind die Liturgiebewegung, kirchliche Erneuerungsbewegungen in ihrer Vielfalt und die Frauenbewegungen des vergangenen Jahrhunderts, die zu gleicher Zeit zu Tage traten.

Berührungspunkte von Liturgie- und Frauenbewegung wurden nicht systematisch bearbeitet, sondern entstanden bei Gelegenheit. Dabei gab die Frauenbewegung der Liturgiebewegung das Thema vor, aber eine wirklich ernstzunehmende Auseinandersetzung mit dem vielfältigen Gut der Frauenbewegung entstand nicht, obwohl die liturgische Bewegung einen beliebten zeitgenössischen Rahmen für außerhäusliche Aktivitäten von Frauen darstellte.

Äußerungen zur Frauenbewegung sind aus konservativem Themenrepertoire genährt wie das Urteil über die „Vermännlichung der Frauen“ (Odo Casel), ihren „Wissensübermut“ oder den „Freiheitstaumel“. Dementsprechend stellte Aemiliana Löhr, Benediktinerin aus der Abtei Heilighaus in Herbolzheim und bekannte Autorin der Liturgischen Bewegung fest: „Als Ab-

bild Christi ist der Mann wesentlich Priester, Herr und Bräutigam; als Bild der Ekklesia ist die Frau wesentlich Opfer, Magd und Braut.“

Allerdings machte die Wiederentdeckung der konkreten liturgischen Versammlung als Trägerin des Geschehens den Weg frei für eine ausdrückliche Anerkennung der Frauen als gleichberechtigte, volle Subjekte der Liturgie, so Pius Parsch im Verweis auf Gal 3,28 und Athanasius Wintersig (mit Ausnahme des amtlichen/besonderen Priestertums).

Positive Bewertungen lassen sich meist nur in Bezug auf Frauenarbeit und innerkatholische Frauenbewegung finden, wobei Frauen früh ermahnt wurden, ihre Begeisterung für das liturgische Apostolat ihren hausfraulichen und familiären Pflichten unterzuordnen, so z. B. nicht zur Frühmesse zu gehen, wenn Mann und Kinder aufs Frühstück warten. Aber die Liturgische Bewegung bot Frauen (gewollt oder ungewollt) Raum der aktiven Einflussnahme, ja auch der liturgischen Leitungskompetenz im gottesdienstlichen Leben.

Liturgische Bewegung und Frauenbewegung bleiben weiterhin verbunden, so im Suchen nach einer geschlechtersensiblen Sprache im Gottesdienst, in den Diskussionen um die liturgischen Dienstämter für Frauen, im Wachsen eines frauenspezifischen Liedguts, im Interesse an weiblichen Heiligengestalten und in den Forderungen nach einer frauengerechten Liturgiereform.

Heute bietet sich die Möglichkeit, als liturgiefeiernde Frauen und Männer den Dialog zwischen Liturgie und Frauenfragen intensiver zu leben als das im vergangenen Jahrhundert der Fall war.

Frauenliturgien als Freiraum

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit, in Rücksicht auf unterschiedliche Feiertraditionen und mit dem Vorbehalt, dass Generalisierungen die einzelne Feier nicht treffen, wurden Merkmale von Frauenliturgien zusammengestellt, die Beteiligte als wesentlich erleben. Die Reihenfolge spiegelt keine Rangordnung wieder.

FRAUEN FEIERN: Frauen feiern als Subjekte der Liturgie. Sie gestalten, feiern und leiten den Gottesdienst. Durch die untereinander geteilte Leitung des Geschehens feiern Frauen nicht-hierarchisch. Frauen feiern partizipatorisch. Die aktive Teilnahme jeder Frau, die oft auch erst im Feiervollzug ihre Form findet (Wer liest, wer stimmt an, wer legt aus?) fordert Frauen, sich zum Ereignis zu verhalten und Nähe und Distanz je neu zu bestimmen.

UMGANG MIT DER BIBEL: Es werden neue Sichtweisen der Heilsgeschichte Gottes mit der Schöpfung und den Menschen entwickelt. Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs wird zum Gott Saras, Rebekkas und Rahels, zum Gott Hagars. Biblische Frauenerzählungen außerhalb der Leseordnungen erhalten Gewicht. Damit kommen andere Frauen, auch böse Frauen zum Vorschein. Männertexte werden als Frauentexte gelesen. Wie klingt das Gottesknechtslied, wenn es aus der Perspektive einer misshandelten Frau gelesen wird? Neue Hörerfahrungen entstehen.

GOTT NENNEN: Die traditionellen Gottesbilder und -anreden werden kritisch hinterfragt, erweitert um andere, wenig bekannte biblische Bezeichnungen und Bilder, neue kommen hinzu. Die Betonung der Mütterlichkeit Gottes als fürsorglich nährend wird als eine solche

Erweiterung empfunden, allerdings soll die Verstärkung von Frauenstereotypen vermieden werden. Die Wiederentdeckung der *ruach* in feministischen Kontexten, Gott als Weisheit, aber auch „Gott schweigen“ sind Erträge des jüdisch-christlich-feministischen Gesprächs.

FRAUENSPRACHE: Wesentlich ist das Ringen um eine non sexistische, inklusive, emanzipatorische und frauenfreundliche Sprache. Durch die Entdeckung der eigenen Stimme nach Jahrhunderten liturgischer Sprachlosigkeit suchen Frauen nach Worten, nach poetischem Klang, nicht vorrangig nach theologischer oder dogmatischer Korrektheit, sondern als Ausdruck für Sehnsüchte, Träume, Schmerzen, als Weg der Befreiung.

FRAUENERFAHRUNGEN UND FRAUENGESCHICHTE: Sie werden benannt und heben damit die Unsichtbarkeit und Diskriminierung von Frauen, bes. in der traditionellen Liturgie, auf. Die Klage als Gebetsform wird wieder gewonnen. Das Benennen (auch der eigenen Geschichte) hat therapeutische Funktionen wie die Stärkung des Selbstwertgefühls und der Solidarität. Gewalterfahrungen, Schuld von Männern an Frauen, von Frauen an Frauen werden benannt. Mit dem Gedenken an die Mütter rücken Gebärfähigkeit und Lebenskraft als Hoffnungsdimensionen in den Blick. Die Einheitskategorie „Frauen“ löst sich auf, Differenzen werden sichtbar. Gleichzeitig gibt es entschiedene Kritik an der Tendenz der Selbstbestätigung.

ALT UND NEU: Alte und neue liturgische Elemente (z. B. Tanz, Salbungen, ...) werden gemischt und stehen nicht immer spannungsfrei nebeneinander. Traditionelle Formen wie Litaneien, Rosenkranz werden nicht aufgegeben, sind auch als Rahmen und Folie akzeptiert. Andere Traditionen werden ausprobiert, besonders gern schamanische und indianische, wobei sich durch die Praxis ein hohes Bewusstsein für den sog. Ritusraub entwickelt. Frauenliturgien verstehen sich als neugierig, experimentierfreudig, flexibel, kontextuell. Fragen der Gerechtigkeit oder das Streben nach persönlichem Wohlbefinden der Frauen, speziell in konsumorientierte Frauengruppen, ziehen Auseinandersetzungen über die gefeierte Liturgie nach sich.

Reflexion der Liturgien, zeitlich oft von gleicher Dauer wie die Liturgie selbst, gehört zum Feiern.

SINN FÜR SYMBOLE: Frauenliturgien entfalten die Kraft von Natursymbolen, bekannter wie Wasser, Öl oder Brot, aber auch selten verwendeter wie Lehm, Milch und Honig, Asche, Früchte und Gewürze. Symbole des Alltags wie Familienfotos, Stoffe und Garne, Spielzeug und Gefäße finden Anwendung. Frauenkörper selbst nehmen in Ritualen zu Geburt, Menarche und Wechseljahren Platz ein. Frauen füllen den gestalterischen Freiraum als Liturgie-Schöpferinnen. Weiblicher Alltag wird enttrivialisert, er wird liturgiefähig und geheiligt (auch bei traditionellen Frauengottesdiensten).

FRAUENORTE: Es wird fast immer im Kreis gefeiert. Möglich sind kirchlich gottesdienstliche Räume, aber oft auch in anderen Räumen, in privaten Räumen oder im Freien, in der Natur, am Berg. Frauenliturgien sind zeitgleich mit einem steigenden ökologischen Bewusstsein gewachsen. In der ökofeministischen Bewegung gibt es einen Strang, in dem der Kosmos, die Erde und die Natur als Leib Gottes verehrt werden.

Der heilige Ort entsteht dort, wo Frauen sich versammeln, sich gegenseitig Raum schaffen, als Frauen gemeinsam vor Gott stehen.

Frauenliturgien fragen die bestehende kirchliche Liturgie in der Androzentrík der kirchlichen Tradition und der erneuerten Liturgie an. Frauenliturgien sind ein eigenständiger Bereich kirchlichen Lebens geworden, sind Orte der Begegnung mit dem lebendigen Gott. Erneuerungsbewegungen konfrontieren die Kirche immer mit der fundamentalen Frage: Weht hier die Geistkraft Gottes?

Literatur

- BERGER, Theresa: Sei gesegnet, meine Schwester. Frauen feiern Liturgie. Würzburg 1999.
- DIES.: Dissident Daughters. Feminist Liturgies in Global Context. Louisville 2001.
- ELTROP, Bettina / HECHT, Anneliese (Hg.): Frauenbilder. Stuttgart 1998 (Reihe FrauenBibel-Arbeit 1; bis heute 35 Bände erschienen).
- HEIMERL, Theresia: Andere Wesen. Frauen in der Kirche. Wien 2015.
- KETT, Andrea / SPENDEL, Aurelia (Hg.): Prophetin, Jungfrau, Jüngerin. Neue Marienfeiern für Frauen. Ostfildern 2009.
- KNAPP, Gudrun-Axeli: „Trans-Begriffe“, „Paradoxie“ und „Intersektionalität“. Notizen zu Veränderungen im Vokabular der Gesellschaftsanalyse. Wiesbaden 2009.
- LANGWALD, Marie-Luise / NIEHÜSER, Isolde (Hg.): Gottes-Namen. Ostfildern 2009 (Reihe FrauenGottesDienste 27; bis heute 41 Bände erschienen).
- MORDHORST, Ute Elisabeth / JUNG, Martina: Ich will dir neue Namen geben. Ein Frauenbrevier. Freiburg i. Br. 2015.
- MORLEY, Janet: Preisen will ich Gott, meine Geliebte. Psalmen und Gebete. Freiburg i. Br. 1989.
- SCHÜSSLER FIORENZA, Elisabeth: Weisheitswege. Eine Einführung in feministische Bibelerinterpretation. Stuttgart 2005.
- SCHROER, Silvia / STAUBLI, Thomas: Die Körpersymbolik der Bibel. Darmstadt ²2005.
- STAUBLI, Thomas / SCHROER, Silvia: Menschenbilder der Bibel. Ostfildern 2014.